

„Wohnen und dann...“ Hannover

Auszug aus den Evaluationsergebnissen



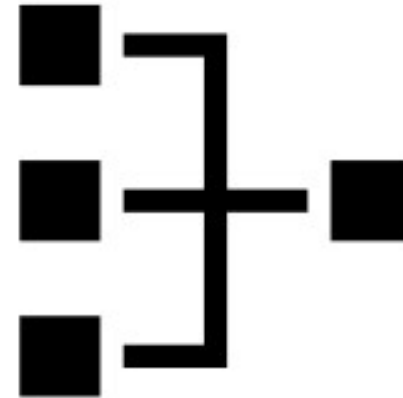
Interviewvorbereitungen im Büro-Container

EBET-Kongress 16. –18.09.2024
AG 7 // 17.09.2024

Prof. Dr. Susanne Gerull
Alice-Salomon-Hochschule Berlin

Aufbau der Präsentation

- Evaluationsinstrumente
- Zusammensetzung der Mieter_innenschaft
- Die Wohnungen und das Zusammenleben im Haus
- Integration in die Nachbarschaft
- Sozialarbeiterische Unterstützung
- Veränderungen der Lebenssituation im Projektverlauf
- Mieter_innenstatus
- Wohnstabilität
- Projektbilanz



Evaluation sinstrumente

Projektdokumentationen

Selbst- und Fremdeinschätzungen zur Lebenssituation

Abschlussbogen

16 Interviews, davon

- 11 Einzelinterviews
- 5 Gruppeninterviews (2-5 Teilnehmende)

Auswertung eines Nachbarschaftsworkshops

Protokolle der sogenannten Begleitgruppe

Zusammensetzung der Mieter_innenschaft

In der dreijährigen Modellprojektphase zogen 20 Mieter_innen in das Haus, davon 5 im Rahmen von Nachvermietungen

- 60 % Männer, 40 % Frauen
⇒ Damit „Frauenquote ÜBERerfüllt“ (Vermieter)
- Alter bei Aufnahme zwischen 19 und 60 Jahre, Altersdurchschnitt knapp 47 Jahre
- 90 % hatten bei Einzug die deutsche Staatsangehörigkeit, 10 % eine aus den sonstigen EU-Staaten
- In lediglich eine Wohnung zog zu Mietbeginn ein „sonstiger Mehrpersonenhaushalt“ ein (Frau mit ihrem erwachsenen Sohn)
- Multiproblemlagen (Langzeitwohnungslosigkeit, Langzeiterwerbslosigkeit, Alkohol-/Drogen-Missbrauch, sonstige psychische Belastungen/Erkrankungen und gesundheitliche Einschränkungen, Gewalterfahrungen, Straffälligkeit, ...)

Die Wohnungen und das Zusammenleben im Haus

- Grundausstattung der Wohnungen selbst für Neubauten ungewöhnlich hochwertig
 - mehrfach lobend von Mieter_innen erwähnt
- Erstaussstattung über Jobcenter-Darlehen und/oder Spenden
 - überwiegend sehr gut funktioniert
- Die meisten interviewten Mieter_innen betonen explizit, weder Kontakte im Haus zu haben noch solche zu wünschen
 - „Zweckgemeinschaften“ (Soz3)
- Zusammenleben im Haus unterschiedlich bewertet, von Beschwerden über Lärm und exzessiven Alkoholkonsum bis hin zu gegenseitiger Unterstützung
 - „Es geht mal GUT und es geht mal SCHLECHT, je nachdem auch, wie der ZUSTAND ist, oder wie man grad selber drauf ist“ (Soz1)

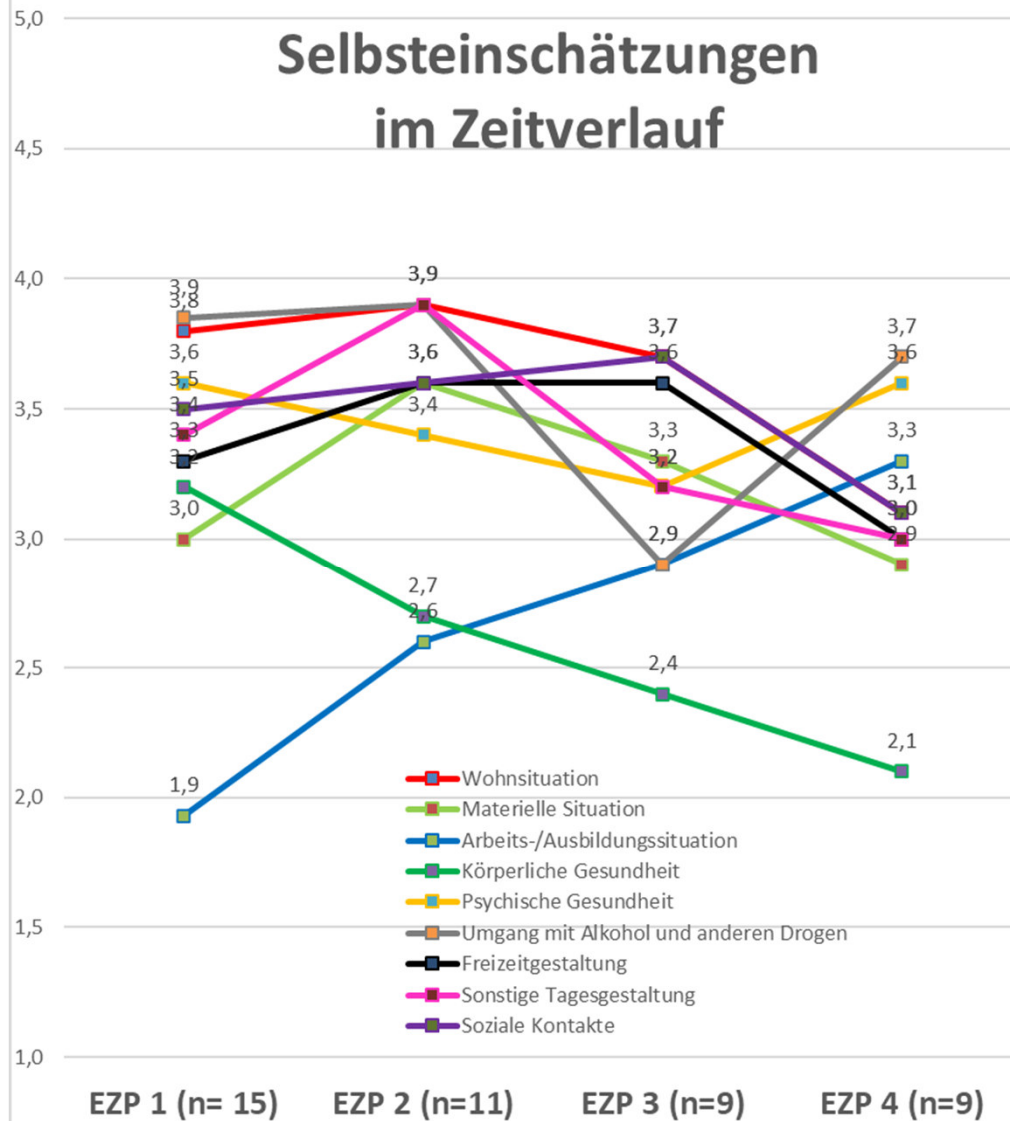
Integration in die Nachbar- schaft

- Vorannahmen der Nachbar_innen reproduzierten z. T. die klassischen Klischees über wohnungslose Menschen
 - „Penner“, „Alkoholiker“; Gestank, Lärm und Straftaten erwartet (Nachbarschaftsworkshop)
- Polizeieinsätze v. a. zu Beginn des Projekts wg. Lärmbelästigung, Spritzen lagen herum, erste Hilfe war notwendig (auch lt. Mieter_innen)
- Im Laufe der Zeit ruhiger geworden
 - O-Ton Workshopteilnehmer_in (5/23): „Ich hör gar nichts mehr“ und „herumliegenden Müll ...gibt es auch in anderen Nachbarschaften“
- Ein „Zusammenleben im Stadtteil“ gibt es lt. allen Akteur_innen jedoch nicht

Sozial- arbeiterische Unterstützung

- Fluktuation (vier Sozialarbeiter_innen auf zwei 50%-Stellen im Projektverlauf)
- Beratung/ Begleitung/ Mieterversammlungen/ Freizeitangebote
 - Niedrigschwelliges und bedingungsloses Beratungs- und Beziehungsangebot
 - Pro-aktives Ansprechen/Nachfragen bei Kontaktabbruch
 - Empowermentansatz
- Besonderheit des Vor-Ort-Seins inkl. fester Sprechstunden
 - ⇒ „Alles unter einem Dach“ vs. professionelle Distanz und Achtung der Privatsphäre
- Überwiegend gute Annahme des Hilfeangebots

Selbsteinschätzungen im Zeitverlauf



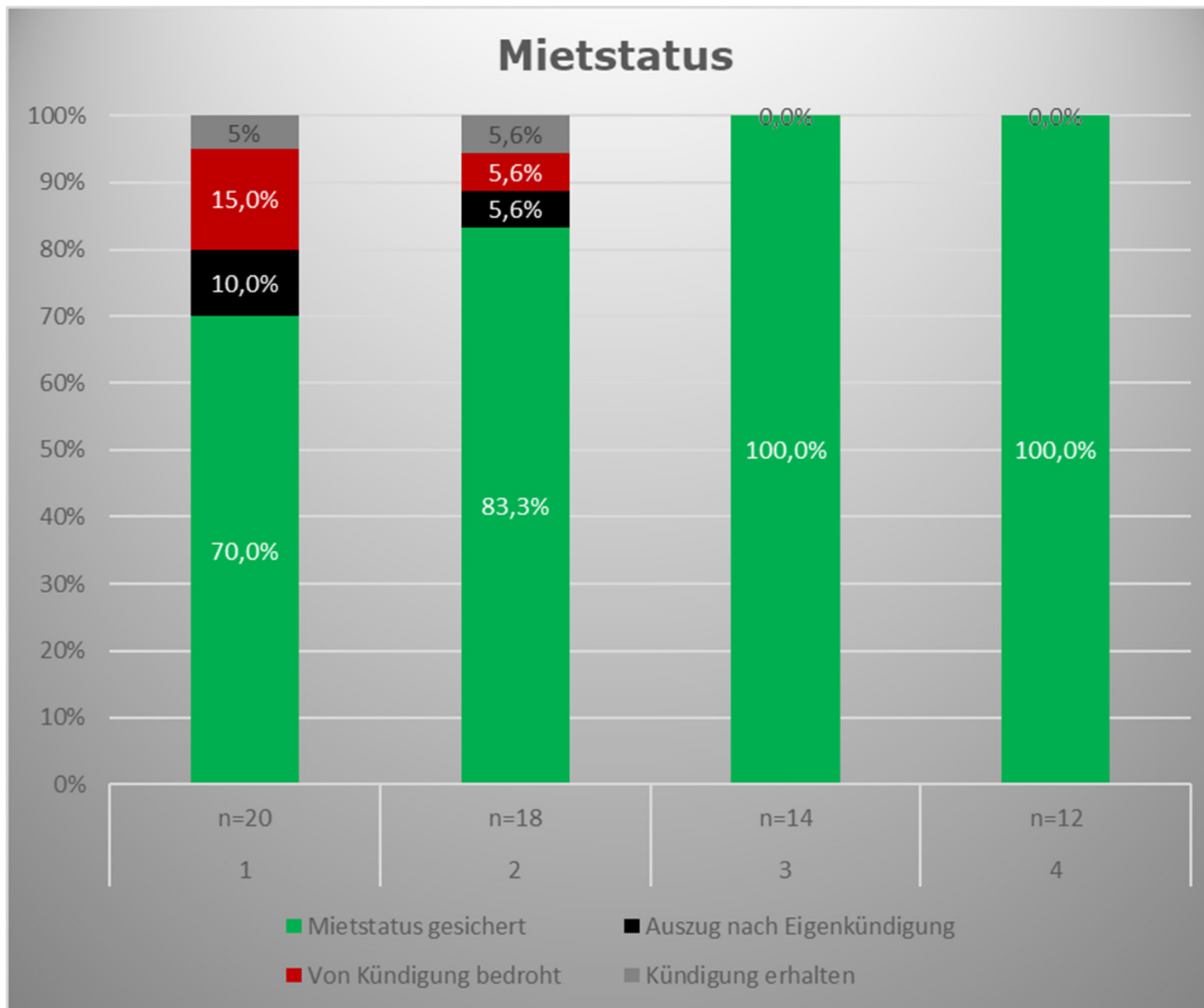
Durchschnittliche Einschätzungen der Lebenssituation (1: sehr schlecht // 5: sehr gut)

- Wohnsituation startet mit 3,8 bereits auf hohem Niveau, sinkt beim 4. EZP auf 3,1
- Arbeits-/Ausbildungssituation zeigt das *Lebenszufriedenheitsparadox* – Steigerung um 1,4 Punkte, obwohl objektiv fast keine Veränderung
- Zufriedenheit mit körperlicher Gesundheit sinkt deutlich
- Psychische Gesundheit und Umgang mit Alkohol/Drogen deutlich besser eingeschätzt als von den Sozialarbeiter_innen (und in der Einschätzung *der jeweils anderen* in den Interviews)
- Restliche Lebenslagenbereiche auf mittlerem (3) bis hohem (4) Niveau

Mieter_innenstatus

- Rolle als Mieter in einer eigenen Wohnung nach langer Straßenwohnungslosigkeit für *Herrn Bartels* „gewöhnungsbedürftig“
- Für viele andere ist der eigene Mietvertrag „sehr wichtig“ (z. B. *Frau Hippel*), für *Frau Beck* sogar die Möglichkeit, ihr fremduntergebrachtes Kind wiederzubekommen
- Für *Herrn Spiller* und *Herrn Forte* ist die Wohnung ein „Sprungbrett“
- Soz1 schildert im Interview die komplette (auch optische) Verwandlung eines Mieters kurz nach dessen Einzug
- Herr Annas wäre dagegen lieber in eine dezentrale Housing-First-Wohnung gezogen: „Dann wäre ich in der ‚normalen Gesellschaft‘.“





...sowie

- ⇒ 4 Auszüge auf eigene Veranlassung
- ⇒ 1 Mieterin gestorben

Über die gesamte Modellprojektzeit verlor trotz zwei Kündigungen des Vermieters sowie vier Kündigungsandrohungen niemand die HF-Wohnung



Die Wohnstabilitäts-Quote liegt damit bei 100 %

Projektbilanz

Die Housing-First-Prinzipien konnten auch im zentralen Modell umgesetzt werden - mit einer Wohnstabilität von 100 % 😊

- Das niedrigschwellige und flexible Unterstützungskonzept hat im Wesentlichen sehr gut funktioniert
- Zusammenleben im Haus sowie Akzeptanz in der Nachbarschaft angesichts der Multiproblemlagen der Mieter_innen nach anfänglichen Konflikten erstaunlich „geräuschlos“
 - Das Entstehen einer „Hausgemeinschaft“ oder nähere Kontakte mit den Nachbar_innen werden überwiegend nicht gewünscht – auch ein Zeichen von „Normalität“?!
- Auch die externen Akteur_innen (inkl. Projekt-Leistungsträger) äußern sich durchgängig sehr positiv über die dreijährige Modellprojektphase
 - ⇒ aktuell pauschale Übergangsfinanzierung der Unterstützungsleistungen bis zur Entwicklung eines passenden HF-Leistungstyps in Niedersachsen



**Vielen Dank für eure/Ihre
Aufmerksamkeit!**

mail@susannegerull.de

